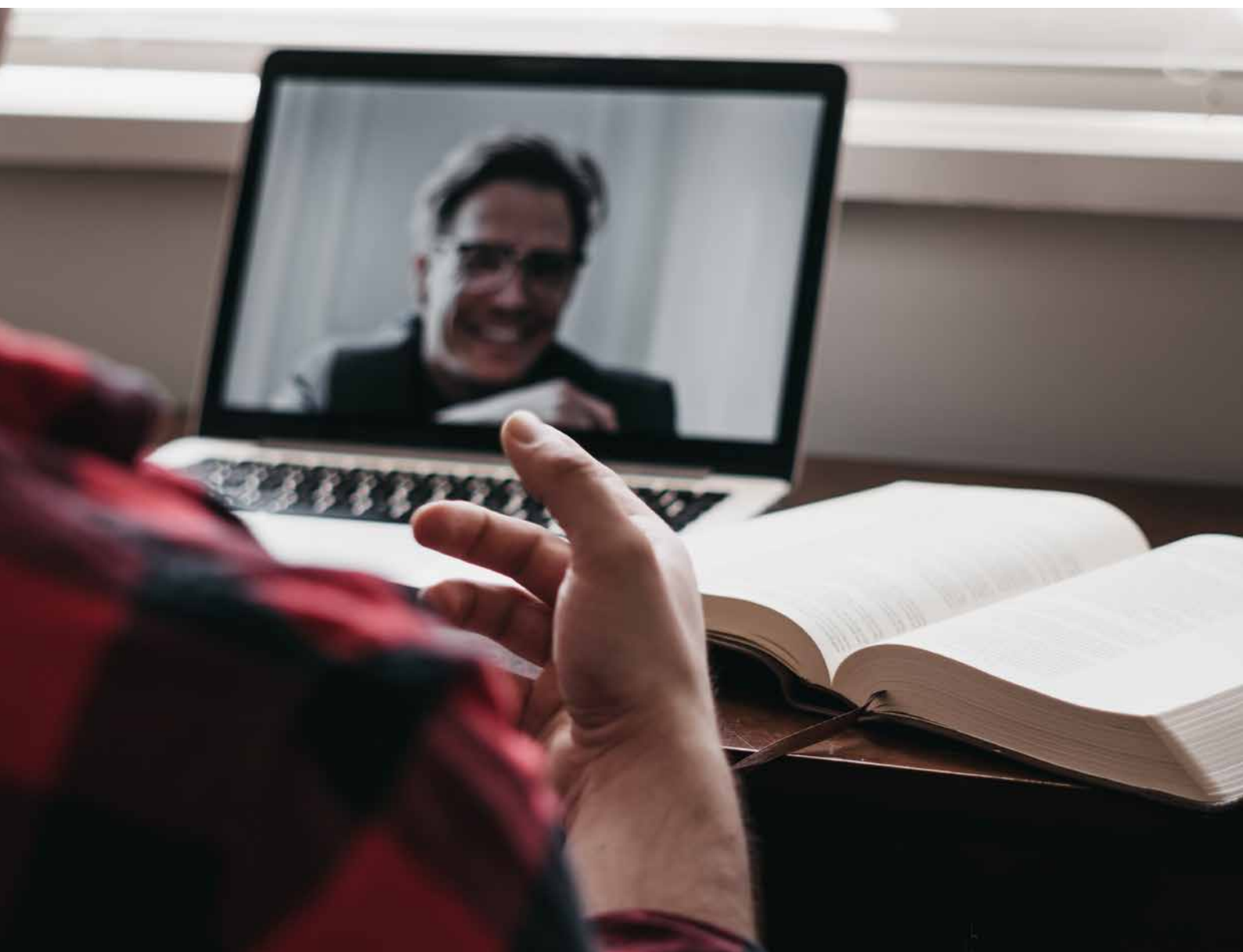


Jünger & Meister

Ausgabe 2021/2

Jahrgang 37



Gemeinde Jesu 2.0 | Chance für Mission

Online ist besser als nichts | Buchrezension

inhalt

Herausgeber:
BeF (Taufgesinnte Gemeinden)

Redaktion:
Käthe Reimer

Design:
Jonathan Kopka

Sitz der Redaktion:
BeF – Jünger & Meister
Moritz-Rülf-Straße 5
32756 Detmold

Tel: 0 52 31/60 27 655
Mail: info@beftg.de
Web: www.beftg.de

Gestaltung: Jonathan Kopka

Jünger & Meister erscheint
zweimal im Jahr.

Alle Beiträge und Anfragen bitte
an den Sitz der Redaktion
senden.

Bankverbindung:
Sparkasse Paderborn-Detmold
IBAN:
DE50 4765 0130 0046 0414 55
SWIFT-BIC: WELADE3LXXX

Bildnachweise:

Sofern nicht anders angegeben:
BeF/BSB/Unsplash.

- 4 Gemeinde Jesu 2.0 – Die Hybrid-Gemeinde?
- 8 BeF Mitgliederversammlung im März 2021
- 9 Einsegnungen in 2021
- 11 „Ich werde meine Gemeinde bauen“
- 12 Neue Kita „Senfkorn“
- 14 Einweihung des Kinder- und Jugendzentrums
- 16 Das Netz auf die andere Seite werfen
- 17 Ein großer Traum kann heute wahr werden
- 18 Corona-Krise – die Chance für Mission!
- 20 Wenn Sie uns helfen wollen,
dann helfen Sie unseren Kindern!
- 22 Rastlos und erschöpft – ein Zeugnis
- 24 Online ist besser als nichts
- 26 Eine erstaunliche Bewegung
- 28 Buchrezension
- 29 Rüsttag für Leitungsteams
- 30 Plane mit Gott

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:
15. September 2021.

Liebe Leser,

„Ja, es gibt Hoffnung für deine Zukunft, spricht der Herr, und deine Kinder werden in ihr Gebiet zurückkehren!“

Jeremia 31,17



Auch nach mehr als einem Jahr der weltweit verbreiteten Krankheit ist alles noch so ungewöhnlich. Online-Gottesdienste, Abstand halten, Mundschutz tragen, Kontaktbeschränkungen, Ausgangssperren, kein Gemeindegesang. Es ist alles so entfremdend in unserer fortgeschrittenen Zeit und Gesellschaft. Und es nagt an uns. Wir wollen uns nicht an das Unübliche, das Unvertraute, von der Norm Abweichende, gewöhnen. Es ist wie ein Fremdkörper in uns und verursacht Schmerzen.

Jedoch ist es nichts Neues! Das Volk Gottes hatte sehr harte Zeiten durchgemacht, doch über ihnen war immer der lebendige Gott mit seinem Plan für ihre Wege. Hier bei Jeremia ist es nur ein Beispiel, wo Gott versprochen hat für sein Volk zu sorgen, sie aus der Situation zu retten. Seine treue Verheißung steht fest: „Es gibt Hoffnung für deine Zukunft!“ Dieser ungewöhnlichen Zeit folgen Veränderungen und neue Wege - in der Hoffnung bringt sie Segen.

Ich erinnere mich an eine alte Kurzgeschichte, die ich mal gelesen hatte:

Ein protestantischer Missionar arbeitete schon jahrelang bei den Papuas in der Südsee. Bei der Bibelübersetzung in die Sprache der Einheimischen fand er nicht den rechten Ausdruck für das Wort „Hoffnung“. Er suchte lange nach diesem Begriff, bis er eines Tages sein neugeborenes Kind zu Grabe tragen musste. Ein Papuajunge, der zusah, wie der Vater seinen Sohn begrub, sagte zu dem Missionar: „Ich sehe dich gar nicht weinen.“ Darauf

der Vater: „Warum denn? Wir werden uns wiedersehen. Unser Kind ist bei Gott“. Und der Junge sagte zu sich: „Ja, ich hörte es. Ihr Christen schaut über den Horizont hinaus.“

Über den Horizont hinausschauen... Ja, jetzt wusste der Missionar, wie er das Wort „Hoffnung“ zu übersetzen hatte.

Der Horizont ist für unser menschliches Auge das Ende der Sicht, doch nicht das Ende der Übersicht Gottes. Danach wird es auf jeden Fall das Bessere geben. Gott hat noch nie seine Verheißungen zurückgezogen. Das Ungewöhnliche bedeutet für Gott noch lange nicht das Unmögliche. Hoffnung erlaubt uns über den Horizont der Pandemiezeit hinauszuschauen. „Ja, es gibt Hoffnung für Deine Zukunft“ – ist eine Wahrheit, mit der Gott jedem treuen Nachfolger seine Verheißung zuspricht.

„Über den Horizont hinausschauen!“ So entdeckte der Missionar, wie er das Wort „Hoffnung“ zu übersetzen hatte.

Ich wünsche beim Lesen der Zeilen dieser Zeitschrift, dass Gott in uns neue Hoffnungsflammen anzündet und wir zu Hoffnungsträgern in dieser Zeit werden.

„Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes!“

Römer 15,13

Beten und ringen wir um diese lebendige, durchtragende Hoffnung!

Paul Wölk
CMBG Waldbröl

Gemeinde Jesu 2.0 – Die Hybrid-Gemeinde!?

„Die Menschen sind es leid, ständig nur auf ihre Bildschirme zu schauen“, höre ich Pastoren vielschweigend sagen. Das Ende der Verordnung zur Pandemiebekämpfung wird sehnlichst erwartet. Groß ist der Wunsch, Gottesdienste wieder wie gewohnt feiern zu können. Fraglich bleibt aber: Wird dann alles wieder wie zuvor? Sollten wir tatsächlich nach Ende der Corona-Beschränkungen alle Gemeindeaktivitäten in das alte Format zurückführen?

Die Coronakrise und die wochenlangen Gottesdienstverbote ließen viele Kirchengemeinden kreativ werden. Zum Erstaunen vieler waren digitale Gottesdienste plötzlich kein unüberwindbares Hindernis mehr. So hörte ich von einer Gemeinde, die 40.000 Euro in die technische Modernisierung investiert hat. Da stellt sich mir die berechtigte Frage, ob die Gemeinde Gottes im digitalen Zeitalter nicht auch dauerhaft online präsent sein sollte. Die Gemeinden werden die vorhandenen technischen Möglichkeiten wohl kaum wieder zurückfahren. Schon jetzt kündigten viele Gemeinden an, ihre Gottesdienste weiterhin online zu streamen und auf digitale Plattformen hochzuladen. Eine derartige Entwicklung hat es in 2000 Jahren Kirchengeschichte noch nie gegeben. Deshalb sollten wir uns sowohl theologisch als auch praktisch überlegen, wie eine digitalisierte Gemeindearbeit, die auf ihre Präsenz vor Ort nicht verzichtet, aussehen könnte und sollte. Ich

habe dafür ganz bewusst den Begriff der „Hybrid-Gemeinde“ gewählt – da es nicht um den Ersatz der vorhandenen Gemeindekultur, sondern um ihre Ergänzung geht.

Kurze theologische Reflexion

Bevor wir über Möglichkeiten und Bedenken reden, sollten wir uns fragen, ob es biblische Hinweise für die Legitimation der digitalisierten Gemeindearbeit gibt. Ohne Zweifel kommen im Neuen Testament die Worte „online, Internet, digital“ etc. nicht vor. Jedoch wurden

1. bereits im Neuen Testament Medien genutzt, um die Gemeinde zu unterweisen und Gemeinschaft zu pflegen. Die Briefform war damals ein gängiges Medium (z. B. Kol 4,16). Es wurden aber auch persönliche Boten genutzt, die Botschaften für andere übermittelten (Phil 2,19; Kol 4,7). Nicht alles fand live statt. Medien wurden nutzbar gemacht, um Gottes Wort weiter zu geben.
2. Paulus war „im Geiste“ und „durch die Kraft Jesu“ mit der Gemeinde verbunden und erteilte Anweisungen, obwohl er persönlich nicht anwesend war (1Kor 5,4; Kol 2,5). Damit wird deutlich, dass wir „in persona“ anwesend sein können, selbst wenn wir nicht vor Ort sind.

3. Gemeinschaft (griechisch: „Koinonia“) ist erlebbar, ohne sich persönlich zu sehen (vgl. 2Kor 13,13). Wir erleben Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist ohne ihn zu sehen. Schon lange nutzen wir Technik und Medien, um miteinander zu kommunizieren. Auch Gott redet durch das Medium seines geschriebenen Wortes zu uns. Digitale Medien sind somit eine Möglichkeit, Gemeinschaft zu pflegen.

4. Dennoch ist die persönliche Begegnung in der Regel der medialen Form vorzuziehen. Im 3. Johannesbrief 13-14 lesen wir, dass Johannes mit Gaius lieber persönlich reden wollte, als ihm einen langen Brief zu schreiben. Auch Jesus kam in diese Welt, wurde Mensch und wohnte unter uns. Die Menschen sahen und hörten ihn (vgl. Joh 1,14). Wir alle warten auf die persönliche Begegnung mit unserem Herrn und Heiland Jesus Christus und mit Gott dem Vater. Gott sehnt sich nach dieser persönlichen Begegnung (Joh 14,3). Wir sind keine Roboter und Computer. Wir sind Menschen, die für das Miteinander geschaffen sind (Gen 2,18). Das erste Problem des Menschen war nicht die Sünde, sondern die Einsamkeit. Wir brauchen die persönliche Gemeinschaft mit anderen.

5. Jedes Medium hat Chancen, aber auch Grenzen. Paulus wurde beispielsweise in seinen Briefen nicht immer verstanden (2Pt 3,15-16). Die Entfernung und auch das gewählte Medium machten die Kommunikation nicht besser, wie wir aus den anderen Briefen des Paulus wissen. Die Nutzung der Medien ist ähnlich der unserer Kirchengebäude, die der Verbreitung des Evangeliums dienlich, zugleich aber auch hinderlich sein können. Sie machen uns beispielsweise unflexibel: Raumgrößen schränken ein und Lokalitäten binden. In der frühen Kirchengeschichte gab es keine Kirchen. Dennoch will heute keiner auf die Vorteile eines Gebäudes verzichten, weil sie eine enorme Unterstützung der Gemeindearbeit bieten. So sind auch die Medien im Gemeindebau nur begrenzt hilfreich

und können deshalb auch nur eine Ergänzung und kein Ersatz für die Präsenzgemeinde sein.

Aus dieser kurzen Reflexion ergeben sich für mich keine grundsätzlichen theologischen Bedenken gegen die Nutzung der digitalen Medien für unsere Gemeindearbeit und die Gottesdienste. Es spricht vielmehr viel dafür, in Zukunft – wenn möglich – mehr in digitale Medien zu investieren.

Wie könnte eine Hybrid-Gemeinde aussehen?

Eine Hybrid-Gemeinde ist keine digitale Gemeinde, sondern eine lokale, die ihr Gemeindeangebot und ihre Gemeindemitgliedschaft digital erweitert. Ein neues Modell ist das nicht mehr. Neu wäre allerdings, wenn eine größere Anzahl von Gemeinden Online-Angebote anbieten würden und sich dabei ggf. auch auf diese Weise vernetzen würden. An dieser Stelle möchte ich nochmals betonen, dass das Online-Angebot der Hybridgemeinde kein Ersatz, sondern eine Ergänzung der Präsenzveranstaltungen wäre. Es seien hier einige Anregungen genannt, die bei einer konzeptionellen Umsetzung weiterhelfen können:

Blended-Gottesdienste

Die Idee dabei ist, nicht nur die Gottesdienste online zu übertragen und auszustrahlen, sondern auch während des Gottesdienstes online zu interagieren. Inzwischen arbeiten viele Gemeinden mit Beamern und projizieren Liedtexte, Bibelverse und Predigtgliederungen an die Wand. Das, was heute selbstverständlich ist, war vor einigen Jahren fast undenkbar. Heute sind viele, wenn nicht sogar die meisten Gottesdienstbesucher, mit Handys und Tablets im Gottesdienst. Warum sollte man sich diese Technik nicht zunutze machen? Heute gibt es bequemere Alternativen, die die Mitnahme der dicken Bibel und des Gesangbuchs erübrigen. Stattdessen werden Apps und QR-Codes angeboten, die Lieder und Texte direkt auf den digitalen Endgeräten zur Verfügung stellen. Dem Gottesdienstbesucher werden die Möglichkeiten geboten mitzuschreiben, Fragen zu stellen oder Anregungen während des Gottesdienstes weiterzugeben. Er kann sich digital für vertiefende Gespräche anmelden und Seelsorge

oder Gebet in Anspruch nehmen. So wie einige vor Corona nach dem Gottesdienst in kleinen Gruppen ins Gespräch kamen – manchmal auch mit einer Tasse Kaffee in der Hand –, so können heute digitale Foren geschaffen werden, wo Menschen in den Austausch treten. Außerdem könnten einzelne Gottesdienstelemente aus dem Internet gestreamt werden, wie z. B. Gebete, Lebenszeugnisse, Lieder, kurze Berichte oder Grußworte. Selbst die Predigt könnte gegebenenfalls – wie dies bereits in vielen Gemeinden in den USA geschieht – gestreamt werden. Dafür müssen die beteiligten Personen nicht präsent sein. Gemeinden machen inzwischen auch gute Erfahrungen mit der digitalen Kollekte. Die Hybrid-Gemeinde achtet im Blended-Gottesdienst darauf, dass sowohl Besucher als auch Zuschauer während der Gottesdienste durch digitale und analoge Elemente Berücksichtigung finden.

Digitales Gemeindeangebot

Das gesamte Gemeindeangebot sollte in einer Hybrid-Gemeinde nicht nur live, sondern auch digital verfügbar sein. Der Glaubensgrundkurs, die Bibelstunde, der Gesprächskreis, der Kindergottesdienst, das Seelsorgegespräch etc. ließe sich ohne Weiteres auch hybrid anbieten. Selbst Hauskreise, Treffen von Kleingruppen oder Sitzungen können digital bzw. hybrid stattfinden. Teilnehmer, die nicht vor Ort sein können, sind digital mit eingebunden. Auch die evangelistische und missionarische Arbeit kann digital gestaltet und Schwellenängste genommen werden. Durch hochgeladene Videos oder Treffen in Chatrooms können Begegnungen stattfinden, die aufgrund äußerer Umstände nicht möglich gewesen wären. Es wird eine neue Dynamik und Flexibilität dank moderner Technologie geschaffen. Die digitale Welt ließe sich aber auch immer wieder durch persönliche Begegnungen und Präsenzveranstaltungen durchbrechen. Ein digitaler Hauskreis könnte sich beispielsweise in regelmäßigen Abständen an einem Ort treffen und den persönlichen Austausch pflegen. So könnte man das digitale und analoge Miteinander kombinieren.

Online-Mitgliedschaft

In der Hybrid-Gemeinde müsste auch eine On-

line-Mitgliedschaft möglich sein. Menschen, die nicht ortsnahe leben oder aus gesundheitlichen Gründen nicht kommen können, könnten sich der Gemeinde digital anschließen, da sie immer und überall an den Gemeindeveranstaltungen teilnehmen können. Schafft man durch klare Strukturen ein Gemeindeformat, in dem auch digitale Mitglieder Teil der Gemeinden sind, können diese in Dienste mit eingebunden werden, die nicht vor Ort ausgeführt werden müssen. Auf diese Weise wären sogar Kleingruppen in anderen Städten und Ländern möglich, die sich am Sonntag zum Livestream-Gottesdienst treffen und Nichtchristen einladen, dabei zu sein. Unter der Woche wären reguläre Kleingruppentreffen hilfreich, in denen Dienste aneinander und miteinander möglich sind. Für bestimmte Veranstaltungen könnten Vertreter der Lokalgemeinde zu den Gruppen reisen oder umgekehrt: Die Kleingruppe könnte in regelmäßigen Abständen an wichtigen Veranstaltungen der Gemeinde vor Ort teilnehmen. Ferne und Nähe miteinander zu verbinden wäre die Aufgabe der Hybrid-Gemeinde. Wichtig ist, dass die Online-Mitglieder keine Zaungäste bleiben, sondern voll in das Leben der Gemeinde integriert werden und aktiv mitarbeiten. Eine Hybrid-Gemeinde würde zwangsläufig viele neue Dienste generieren und unter Umständen könnte aus einer solchen wachsenden Zellgruppe, die sogar eigene Räume anmietet oder erwirbt, auf Dauer eine eigene Gemeinde entstehen. So könnte die Evangelisation, Mission und Gemeindegründung neu und kreativ belebt werden. Missionare und Gemeindeglieder wären auf diese Weise mit der lokalen Gemeinde sehr viel näher und vernetzter als bisher.

Der wirtschaftliche Faktor

Technik kostet leider viel Geld. Die Anschaffungskosten sind hoch und das Schritt-Halten mit dem technischen Fortschritt wird ein ständiger Kostenfaktor bleiben. Jedoch würden vermutlich die hohen Kosten für teure Gebäude reduziert und für andere Zwecke zur Verfügung gestellt werden können. Der wirtschaftliche Aspekt ist eher eine Randbemerkung, denn im Reich Gottes geht es nicht primär um den Kosten-Nutzen-Faktor, sondern um die Effektivität. Das sind nur einige Anre-

gungen, die mich motivieren, dieses Thema weiter zu verfolgen und Gemeinden zu ermutigen, diesen Weg weiter zu gehen.

Wichtige Voraussetzungen für eine Hybrid-Gemeinde

Theologisches Gottesdienst- und Gemeindeverständnis

Eine Gemeinde, die diesen Weg beschreiten will, sollte sich zunächst die Frage stellen, was ihre theologische Grundlage für Gottesdienst und Gemeindearbeit ist. Sonst hinkt – wie so oft – die Theorie der Praxis hinterher. Wir machen etwas, wissen aber nicht warum. Deshalb ist die Formulierung eines Gemeinde- und Gottesdienstverständnisses wichtig. Was versteht die Ortsgemeinde unter einem Gottesdienst? Wofür ist die Ortsgemeinde da? Die unterschiedlichen Gemeindeformen lassen sich nur dann erklären, wenn man akzeptiert, dass unterschiedliche Gemeinden auch unterschiedliche Zielgruppen erreichen. Auch digital werden mit hoher Wahrscheinlichkeit nur bestimmte Menschengruppen mit dieser Art und Weise, wie man Gottesdienste feiert und Gemeinde baut, erreicht.

Technische Voraussetzungen

Eine Hybrid-Gemeinde braucht ein Minimum an technischer Voraussetzungen. Dafür sind nicht nur geschulte und begabte Mitarbeiter nötig, sondern auch eine Investition in technische Ressourcen. Aber auch die Örtlichkeit, Lichtverhältnisse, Tonqualität usw. sind für eine gute Übertragung entscheidend.

Richtlinien für die Übertragung und Teilnahme am Online-Gottesdienst

Langfristig wird die Einigung auf gewisse Rahmenbedingungen – ähnlich der im Präsenzgottesdienst – wichtig sein. Wie schafft man Verbindlichkeit und Zuverlässigkeit bei Online-Mitgliedern und Mitarbeitern? Sind digitale Gottesdienstbesucher via Webcam sichtbar? Was wird aus dem Präsenzgottesdienst gestreamt bzw. worauf soll die Kamera ihren Fokus richten? Eine wichtige Frage ist, ob der Gottesdienst live gestreamt oder

aufgezeichnet und zu einem anderen Zeitpunkt ausgestrahlt wird. Der digitale Gottesdienstbesucher sollte darüber in Kenntnis gesetzt werden, da es aus psychologischer Sicht einen Unterschied macht, ob ich ein Geschehen synchron oder asynchron verfolge. Im Präsenzgottesdienst sollten die digitalen Besucher immer mitberücksichtigt werden und gegebenenfalls auch zu Wort kommen können, z. B. um Gebetsanliegen weiterzugeben oder Fragen zu stellen. Diese und viele weitere Fragen müssten beantwortet werden, bevor eine Gemeinde hybrid durchstarten kann.

Abschließend möchte ich festhalten: Jeder technische Fortschritt bringt auch Nachteile mit sich. Diese sind auch bei einer Hybrid-Gemeinde nicht zu übersehen. Dennoch überwiegen meines Erachtens die Chancen und Vorteile. Nach wie vor wird die Hybrid-Gemeinde nicht alles streamen und digital anbieten können. Gewisse Amtshandlungen und Kasualien lassen sich nicht digital vollziehen. Eine Beerdigung kann gestreamt werden, aber ein Leichnam kann nicht digital beigesetzt werden. Auch eine Taufe kann nicht am Bildschirm zelebriert werden. Die Kamera fängt immer nur einen kleinen Ausschnitt ein und kann nicht das ganze Geschehen übertragen. Selbst Beten und Singen ist nur bedingt via Livestream möglich und natürlich sind wir als Menschen auf die persönliche Begegnung mit den Mitmenschen angewiesen. Außerdem ermüden die digitalen Medien schneller. Die Gemeinde Jesu erfüllt seit 2000 Jahren den Missionsbefehl: Machet zu Jüngern alle Nationen! Das „Gehet hin“ kann heute auch digital und online geschehen. Deshalb sollten Gemeinden mediale Angebote schaffen. Auch der Auftrag Jesu, Zeugen „bis an das Ende der Welt“ zu sein (Apg 1,7), ist durch eine Hybrid-Gemeinde und die Online-Gottesdienste möglich. Vielleicht gelingt es uns, die Wiederkunft Christi zu beschleunigen, indem wir mehr Menschen durch das Internet mit der guten Nachricht von Jesus Christus erreichen und sie zur Buße und Umkehr führen. Es wäre eine Tragödie, wenn wir diese Chance verpassen würden!

Dr. Heinrich Derksen

Schulleiter am Bibelseminar Bonn

BeF Mitgliederversammlung im März 2021

Die jährliche Mitgliederversammlung ist ein wichtiger Höhepunkt des Verbandes.

Gottes Wort steht im Mittelpunkt und wird entweder als Themenvortrag oder als Andacht vorgetragen und wir beten gerne und viel.

Gemeinden stellen sich vor, Missionsarbeit rückt ins Visier, Vereinsangelegenheiten wie die Kassenprüfung, der Finanzbericht oder Wahlen bzw. Bestätigungen des Vorstandes werden vorgenommen. Aber auch vieles mehr.

Auch wenn wir in diesem Jahr auf die digitale Form zurückgreifen mussten, war es eine sehr gesegnete Zeit für die vielen Ältesten, Teamsprecher oder Mitarbeiter aus den Mitgliedsgemeinden des Verbandes und der Partnerwerke.

Im letzten Jahr stand Mission im Vordergrund und wir haben einen sehr guten Einblick in die Arbeit der Partnerwerke bekommen.

Fokus auf Teams

Die neun Teamsprecher haben sich alle kurz vorgestellt und uns ein Update über ihren aktuellen Stand gegeben. Einen Einblick in die Arbeit zu bekommen, ist sehr wichtig. So erfahren wir, was die Mitarbeiter beschäftigt. Wir hören von ihren Erfolgen, die wir dankbar mitfeiern können, aber auch wo es noch Bedarf gibt. So können die Gemeinden in ihren Reihen nach neuen Mitarbeitern Ausschau halten. Das Gebet für die Teamsprecher und die Mitarbeiter ist uns dabei sehr wichtig.

Ein weiterer Höhepunkt in diesem Jahr waren die Abstimmungen zu wichtigen Inhalten.

So haben wir die Änderungen in der Satzung abgestimmt und bestätigt. Das gemeinsame Glaubensbekenntnis, welches das Team 4 vorbereitet hat, wurde vorgetragen.

Wir sind dankbar für die Einheit in Christus. Denn mit so vielen Gemeinden und Abgeordneten, aber auch so vielen Mitarbeitern, die in den Teams organisiert sind, stehen wir gemeinsam und stabil auf dem Wort Gottes und sind gefestigt in Christus gemeinsam unterwegs. Das macht uns froh und dankbar vor unserem HERRN.

Unsere neun Teams sind den meisten Gemeinden bekannt, wobei einige vielleicht noch eine detaillierte Vorstellung des Bundes evangelischer Freikirchen (Taufgesinnte Gemeinden) in ihren Gemeinden vornehmen lassen könnten. Die Mitarbeiter arbeiten bewusst aus unterschiedlichen Gemeinden und Werken zusammen. So können wir das bestmögliche Ergebnis für das Reich Gottes erzielen. Die Vielfalt und der Ideenreichtum sind dabei wichtig.

Die Teamsprecher bemühen sich um die Zielsetzung, um die Arbeitsweise aber auch um das gesamte Team und um neue Mitarbeiter. So begeben wir uns nun in die nächste Phase, wo wir für Teamleiter beten, die sich dann auch in verantwortliche Mitarbeit des Verbandes berufen lassen.

Gott gebe uns Gnade zum Bau seiner Gemeinde!

Jakob Dück

Bundesreferent des BeF (TG)

Einsegnungen in 2021



■ Am 31. Januar wurde Bruder Erich Dick in der CMBG Waldbröl zum Ältesten eingesegnet. Die Brüder Paul Wölk, Jakob Dück und Peter Hildebrandt (v.l.n.r.) beteten für ihn und seine Frau Katharina.



■ Bruder Hannes Rempel wurde am 18. April in der Mennonitischen Christuskirche Brackwede zum Prediger eingesegnet. An seiner Seite Ehefrau Natalie. An der Segnung beteiligt waren die Brüder Jakob Tissen, Ernst Thielmann und Johann Harder (v.l.n.r.).



“Ich werde meine Gemeinde bauen”

Team 6 - Gemeindegründung

Jede BeF-Gemeinde gründet mindestens eine Gemeinde innerhalb der nächsten 10 Jahre.

Diese Vision hat Gott uns, als Team für Gemeindegründung im BeF, im Gebet aufs Herz gelegt. Als wir sie im September 2019 den Ältesten bei der FeF-Tagung vorstellten, waren alle überrascht. Für die einen erschien es unmöglich, eine Gemeinde in zehn Jahren zu gründen. Die anderen hielten das für zu wenig.

Uns selbst scheint es immer noch ein großes Glaubensziel. Doch auch nicht mehr unmöglich. Nach nun bereits dem zweiten Treffen am 19. März mit über 30 Gemeindegründern, Interessierten und Gemeindeleitern, die Gemeinden gründen möchten, spüren wir, dass Gott hier am Werk ist und einen Boden vorbereitet hat, der beginnt Früchte zu tragen.

Erste Gemeindegründungen sind am Start in Ost-, Süd- und Westdeutschland. Gemeindeleiter, deren Gemeinden nun in die 30er und 40er Jahre kommen, fragen sich, ob nicht gerade Gemeindegründung wertvolle Impulse für Erneuerung und Wachstum bieten können.

Die Gemeinde in Werther, die im Jahr 2014 gegründet wurde, erlebt Bekehrungen und Wachstum. Trotz Corona konnten zwei Taufen gefeiert werden, zudem befinden sie sich im Prozess, Äl-

teste und Diakone einzusetzen. Weil sie sich in den letzten drei Jahren verdoppelt haben, planen sie ab dem Spätsommer ein Gemeindehaus zu bauen.

Die Gemeinde Dresden ist zwar mit einem Haus gesegnet, aber haben aktuell keinen Leiter. Sie befinden sich im Teamaufbau für einen Neustart.



Waldemar und Luise Schröder aus der Gemeinde MB-Bielefeld (Schildesche) werden im Sommer nach Magdeburg ausgesandt, um eine neue Gemeinde zu starten. Gott hat den Weg schon geebnet und ihnen bereits eine Wohnung, Kita-Plätze und eine passende Arbeitsstelle geschenkt. Nun freuen sie sich, die Stadt und Nachbarschaft kennenzulernen und beten für einen Kreis an Unterstützern, die selber mitkommen, mitbeten oder durch Finanzen der Gründung zur Seite stehen.

Die PräsentKirche Dortmund feiert mittlerweile Gottesdienste mit 40 Personen. Das Startteam erlebt trotz Kontaktbeschränkungen wie Gott seine Gemeinde baut. Neue Freundschaften entstehen und fast jeden Gottesdienst kommen neue Leute hinzu.

Eine junge Generation spürt den Ruf, mutig Neues zu wagen und dort hinzugehen, wo Menschen kaum oder gar keine Möglichkeit haben, Teil einer Gemeinschaft von Christus Nachfolgern zu sein.

Zugleich stehen Sorgen und Ängste im Raum: Was ist, wenn gerade die besten Mitarbeiter und Leiter aus der sendenden Gemeinde gehen? Werden die neuen Gemeinden dem Evangelium und der biblischen Lehre treu bleiben? Was ist, wenn es nicht funktioniert und die Gemeindegründung scheitert? Haben wir genug Ressourcen und Know-how?

Dr. Heinrich Klassen thematisierte in einem kurzen Impuls-Vortrag beim letzten Zoom-Meeting

genau diese Sorgen, Ängste und Risiken von Gemeindegründern und Pastoren, die Gemeinden gründen wollen. Der anschließende Austausch in Kleingruppen wurde rege genutzt und das Gefühl verstärkt, dass Gott uns in unserer Schwachheit gebrauchen möchte, um uns Unmögliches möglich zu machen.

Als Team sehen wir uns ermutigt und herausgefordert, Strukturen zu schaffen, Kräfte zu bündeln und Erfahrungen zu teilen, damit in den nächsten Jahren viele Gemeinden gesunde, wachsende Gemeinden gründen, dass das Evangelium Menschen erreicht, die heute noch gar nichts davon ahnen, und dass das Reich Gottes wächst.

Im Gebet vertrauen wir auf die Verheißung Jesu: „Ich werde meine Gemeinde bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden.“

Robert Koop

EF Beuel,

Mitarbeiter im Team 6 - Gemeindegründung



BSB | BIBELSEMINAR BONN

MEHR ALS EIN STUDIUM.
BSB-ONLINE.DE



Neue KiTa "Senfkorn"

Danke HERR!

Wir als Gemeinde schauen auf ein Jahr gelungener KiTa-Gründung „Senfkorn“ zurück. Dabei hatten die Gründungsmitglieder auf das Gleichnis Jesu aus Matth. 13,31 gesetzt:

Ein anderes Gleichnis legte er (Jesus) ihnen vor und sprach: Das Reich der Himmel gleicht einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte. Dieses ist zwar von allen Samenkörnern das kleinste; wenn es aber wächst, so wird es größer als die Gartengewächse und wird ein Baum, sodass die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten.

Es ging und geht uns dabei um den Samen, den wir in die Kinder hineinlegen um das Wachstum für Kinder, Eltern und die Gemeinde, sowie den Segen für die Umgebung.

Hier die knappe Kurzvorstellung und Dankbarkeit, durch Olja Hänsel – Mitgründerin, 1. Vors. und Geschäftsführerin der KiTa:

Wir sind eine neu gegründete Kindertagesstätte, die seit dem 01.03.2020 geöffnet hat.

Dank Gottes Leitung und Führung durften wir einen guten Start und tägliche Bewahrung mit den Kindern erleben, wofür wir jeden Tag aufs Neue

dankbar sind. Der christliche Glaube ist Grundlage und fester Bestandteil in unserem Alltag.

Wir sind unserem Herrn von Herzen dankbar:

Danke für die außerordentlich schnelle gesegnete Gründung der KiTa.

Danke für alle Mitarbeiter, die ein Herz für diese Arbeit haben und gut miteinander arbeiten können. Sie ergänzen sich mit ihren Kompetenzen, sind offen für Veränderungen, flexibel und immer hilfsbereit.

Danke für Eltern, die uns ihre Kinder anvertrauen. Zurzeit werden 23 Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren betreut.

Dank, dass sich die Familien wohl und gut aufgenommen fühlen.

Danke für gute (teilweise sehr vertrauliche) Gespräche zwischen Mitarbeitern und Eltern.

Danke für die Räumlichkeiten der Gemeinde, in denen die KiTa zu Hause ist.

Danke für die Möglichkeit, musikalische Früherziehung als Schwerpunkt anbieten zu können.

Denn die Kinder trillern zuhause christliche Lieder vor sich hin.

Danke für Kreativität.

Danke, dass die Kinder Gott kennenlernen dürfen, sich so viel merken und Spaß an den biblischen Geschichten haben und ihre Eltern vor dem Essen zum Gebet auffordern.

Danke für die Spielplatzbesuche und für den nahliegenden Wald. Die Kinder lieben, die Welt zu entdecken, die kleinsten Tiere zu beobachten und den Wechsel der Jahreszeiten zu sehen.

Danke, dass wir die Möglichkeit und Mitarbeiter haben, die jeden Tag frisch, lecker und gesund für die Kita kochen.

Danke für das verlässliche Hauswirtschaftsteam.

Danke für den Vorstand, der sich regelmäßig trifft, um den pädagogischen Mitarbeitern den Rücken freizuhalten und wichtige Entscheidungen zum Wohl der KiTa treffen.

Danke, dass wir Gott im Alltag spüren und sehen. Die Gebete, die für die Arbeit gesprochen werden, geben viel Kraft und Gelingen.

Jeder Tag ist eine positive Herausforderung, an dem wir die Kinder ein Stück in ihrem Leben begleiten dürfen.

Olja Hänsel

Christliche Gemeinde Michelstadt





Einweihung des Kinder- und Jugendzentrums

in der Gemeinde Waldbröl

In den letzten Jahren hat Gott uns in der Gemeinde immer viele Kinder, Teens und Jugendliche geschenkt. Wir sind unserm Herrn Jesus sehr dankbar, dass wir auch schon immer einen sehr großen Anteil von Kindern aus nichtgemeindlichem Hintergrund in den Gruppen gehabt haben.

Die Kinderstunden, Jungschar, Teeny- und Jugendstunden wurden in der Regel in der Vergangenheit sehr gut besucht. In den letzten Jahren mussten wir aber auch immer wieder feststellen, dass wir mit unseren Gruppenräumen im Gemeindehaus an die Kapazitätsgrenzen stoßen. Zudem ist die Jugend immer wieder aufgrund von Feierlichkeiten, wie z.B. Hochzeiten ausgewichen und hat deshalb Ihre Jugendstunden teilweise auch in private Haushalte verlagert.

Vor ca. 4 Jahren haben wir in einem größeren Personenkreis darüber gesprochen, welche Maßnahmen und welche Investitionen notwendig sind, um effektiv und reibungslos die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen durchführen zu können. Ein Bruder aus dieser Runde sagte damals, dass für die Jugend auf jeden Fall geeignete Räumlichkeiten fehlen, in denen sie ihren festen Begegnungsort für ihre Gemeinschaft haben. Zu diesem Zeitpunkt war es auch so, dass wir darüber nachdenken mussten, wie wir die Kinder in den

Kindergruppen verteilen, oder ob wir die Kinderstunden zweimal in der Woche anbieten sollten, weil Gruppen einfach zu groß wurden.

Wir haben schon vor langer Zeit immer wieder über ein zweites Gebäude neben dem Gemeindehaus nachgedacht und jetzt durften wir deutlich erkennen, dass der Zeitpunkt gekommen war, um dieses Projekt mit dem Bau eines neuen Gebäudes zu starten. Die Gemeinde wurde über einen langen Zeitraum informiert und in die Entscheidungsfindung mit eingebunden.

Im Juni 2019 durften wir nach langer Planung, intensivem Gebet und Spendensammlungen mit den Bauarbeiten beginnen. Die Bauzeit war gerade für das Bauleitungsteam eine große Herausforderung, weil die Beteiligung aus der Gemeinde stellenweise sehr schwankend war. Das Bauleitungsteam und auch einige weitere Geschwister haben aber dennoch unermüdlich weitergearbeitet und uns als Gemeinde immer wieder motiviert, uns an den Arbeiten zu beteiligen.

Wir sind sehr dankbar, dass Gott fleißige und hingeebene Mitarbeiter für diesen Dienst berufen hat und dass unser Herr alle Arbeiten gesegnet, uns bewahrt und Kraft geschenkt hat.

Am 18. April 2021 durften wir das neue Gebäude (Kinder- und Jugendzentrum) dem Herrn im Gebet weihen. Es ist unser Wunsch und Gebet, dass wir mit den neuen Räumen dem Herrn und unseren Mitmenschen dienen können. Wir haben (aufgrund der momentanen Corona-bedingten Einschränkungen) nur zwei kurze Gottesdienste mit eingeschränkter Teilnehmerzahl gehabt. Im ersten Gottesdienst durften wir rückblickend einige Zeugnisse und Dankes Anliegen vom Bauleitungsteam hören. Anschließend haben wir Gott für sein Leiten, den gewährten Frieden trotz unterschiedlichen Stärken und Schwächen, seine Bewahrung und seinen großen Segen während der Bauzeit gedankt. Im zweiten Gottesdienst wurden die momentan geplanten Gruppenarbeiten vorgestellt, welche demnächst im neuen Kinder- und Jugendzentrum stattfinden sollen und die aktuellen Gebetsanliegen aus diesen Diensten genannt.

Wir durften die vielen Dienste, welche in diesem Gebäude geschehen werden, in unseren Gebeten vor Gott bringen und darum bitten, dass er die Dienste und die Mitarbeiter gebraucht, damit er verherrlicht wird. Es ist unser Wunsch und auch weiterhin unser Gebetsanliegen, dass durch den Heiligen Geist gewirkt, Veränderungen und neues Leben in Jesus, für viele Menschen geschehen kann.

Es sind momentan auch noch weitere Projekte für Kinder und Familien aus unserer Umgebung als Gebetsanliegen vorhanden. Wir wären euch dankbar, wenn ihr für uns als Gemeinde betet, damit wir den Willen Gottes auch weiterhin erkennen und ihm gehorsam folgen.

Liebe Grüße und im Herrn verbunden,

Erich Dick

CMBG Waldbröl



Das Netz auf die andere Seite werfen

Glaubenskurs der ECG-Hannover

»Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus!«, forderte Er sie auf. »Ihr werdet sehen, dass ihr etwas fangt.«

Johannes 21,6

An einem tiefen Punkt im Leben der Jünger ruft Jesus ihnen zu: „Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus!“ Nach einer anstrengenden Nacht ohne Fang kann man aus Sicht der Jünger diesen einen Versuch noch wagen. Das, was dann passiert, ist nicht weniger als ein Wunder. 153 Fische mit einem Fang!

Das vergangene Corona-Jahr mit seinen Kontaktverboten und den Unsicherheiten bei vielen Menschen innerhalb und außerhalb der Gemeinde, machte den Befehl Jesu: „Lehret sie halten alles, was ich befohlen habe...!“ sehr schwer. Neuge-taufte und am Glauben interessierte Menschen konnten auf den üblichen Wegen nicht mehr erreicht werden.

Als zum Ende des Jahres 2020 klar war, dass die Kontaktbeschränkungen noch eine ganze Zeit bestehen würden, durften wir nicht an diesem tiefen Punkt stehen bleiben. Wie konnte man das gleiche machen und es doch anders tun? Das Netz auf der anderen Seite auszuwerfen bedeutete für uns in diesem Moment, den Glaubenskurs komplett digital stattfinden zu lassen.

Technische Voraussetzungen waren schnell durch einen Zoom-Account über die Gemeinde geschaffen. Unsicherheiten zum Ablauf der Treffen, zur Anzahl der Teilnehmer und zur Erreichbarkeit der Menschen sollten in diesem Moment unwichtig werden. Das Ausführen des Befehls Jesu sollte wichtiger sein.

So machten wir unseren Glaubenskurs im Gottesdienst bekannt und warteten, was passieren würde... Zuerst meldeten sich die erwarteten Teilnehmer – unsere Täuflinge und wenige Gemeindemitglieder. Durch das Weitersagen un-

ter den Teilnehmern meldeten sich immer mehr Menschen an. Christen, die sich durch die Kontaktbeschränkungen nicht treffen konnten, nahmen teil, Atheisten und auch am Glauben interessierte in jedem Alter und mit vielfältigen Hintergründen schauten einfach mal vorbei. Es wurden zwar keine 153 Teilnehmer, aber etwa 20 Teilnehmer konnten über ganz Deutschland verteilt im Austausch über die Grundlagen des Glaubens erreicht werden.

Einige schalten ihren Bildschirm ein und nehmen am Gespräch zu den Inhalten teil, andere lassen das Bild weg und bleiben für diese Zeit stumm. Aber im Nachhinein finden Treffen per Zoom statt und es werden in Einzelgesprächen Fragen zum Glauben beantwortet. Einige besuchen nun unsere Gottesdienste und machen sich ernsthafte Gedanken über den Glauben. Die jungen Gläubigen, die sich am 2. Mai taufen ließen, machen weitere Schritte im Glauben und werden gestärkt. Gemeinschaft ist so möglich. Wir haben nicht mit dieser Segnung gerechnet!

Da Gott wirkt und sich immer mehr Menschen für den Glauben interessieren, ist der nächste Kurs als hybride Veranstaltung geplant. Sobald es möglich ist, treffen wir uns als Gruppe im Gemeindehaus. Für Menschen aus anderen Städten, auf Dienstreisen oder aus anderen Gründen abwesend, soll das Angebot der Videokonferenz bestehen bleiben.

Das gleiche anders zu machen, bringt Segen, wenn es als Antwort auf ein Wort unseres Herrn geschieht!

Jakob Sukkau

ECG Hannover

Ein großer Traum kann heute wahr werden

Christliche Sommerfreizeiten in Usbekistan

Der kleine Aslan* hatte einen großen Traum. Nur ein einziges Mal wollte er an einer Sommerfreizeit teilnehmen! Begeistert hatten seine Freunde von ihren Erlebnissen erzählt, doch Aslan hatte nie mitfahren können. Unter Tränen hatte ihm seine Mama erklärt, dass sie sich so etwas nicht leisten konnten. In ihrem usbekischen Dorf an der Grenze Afghanistans gab es keine Arbeit, und oft reichte das Geld nicht einmal für genügend Lebensmittel. Doch Aslan hielt an seinem Traum fest. Dann lässt Gott das Unmögliche wahr werden! Eine gläubige Frau ruft den Leiter der Freizeit an und fragt, was sie tun könne. Sie sei sogar bereit, die Kosten für den Jungen zu übernehmen, damit auch er an der nächsten Freizeit teilnehmen könne... Gott wirkt, und die Geschwister können dem Jungen die Teilnahme an der Freizeit schenken. „Mein Traum ist wahr geworden“, jubelt Aslan. Es ist seine erste Begegnung mit Gott, der mächtig ist, Wunder zu vollbringen!

Usbekistan steht im Weltverfolgungsindex heute auf Platz 21 (im Vorjahr noch Platz 18).

Für die Christen heißt das: einige Einschränkungen der vergangenen Jahre werden zaghafte gelockert. Seit 2008 waren christliche Freizeiten für Kinder in Usbekistan verboten. Mutig und kreativ führten die Gemeinden Aktivitäten in kleinem Rahmen durch, damit Kinder von Jesus hören. Gemeinsam mit vielen Missionsfreunden durften wir den Einsatz der Christen unterstützen, so dass jeden Sommer 200 - 300 Kinder in Tagesfreizeiten von Jesus Christus erfahren konnten. Doch ein Freizeitgelände zu mieten und mit Kindergruppen die Ferien zu verbringen, das war für die Christen über Jahrzehnte nur ein Traum. Jetzt kann dieser Traum wahr werden.

Pastor Jurij* aus Jangibasar erzählt: „Mit 19 Mitgliedern ist unsere Gemeinde klein, aber seit 2008 kümmern wir uns um die Kinder und die Familien in unserer Stadt. Es gibt keine Arbeit, alle sind arm,

viele sind Alkoholiker. So eingeschränkt unsere Möglichkeiten auch sind - im Sommer finden auf dem Gelände unserer Gemeinde anderthalb Monate lang Tagesfreizeiten statt. Täglich kommen über 20 Kinder und freuen sich auf Spiele, Basteln, leckere Mahlzeiten und auf die Kinderstunden. Ja, manche Kinder kommen nur, weil sie etwas essen wollen. Indem wir ihnen helfen, säen wir den Samen von Gottes Liebe in ihre Herzen, und er wird aufgehen! Es ist unser größter Wunsch, dass ihre Generation Jesus kennt! Dafür öffnet Gott Türen. Nach Jahren der Einschränkungen ist die Durchführung von Freizeiten jetzt genehmigt worden! Was für eine Chance! Selbst muslimische Eltern sind nicht dagegen, dass die Kinder zu uns kommen. Sie sehen die Veränderung in ihren Kindern, und einige von ihnen sind schon selbst einmal in die Gemeinde gekommen. Die Kinder warten schon auf den Sommer und freuen sich auf die Tagesfreizeiten. Seit 2019 darf auch das Freizeitlager in Jangijul, das einzige christliche Freizeitgelände in Usbekistan, wieder offiziell genutzt werden. Wie schön wäre es, wenn unsere Kinder dorthin fahren könnten, und mit den Kindern aus den Nachbarorten könnten wir bis zu 80 Kinder in das Freizeitlager senden.“

Beten Sie für christliche Sommerfreizeiten 2021, und helfen Sie mit, neue Möglichkeiten und Chancen zu nutzen, die Gott für den Dienst unter Kindern schenkt - damit auch für Kinder in Usbekistan der große Traum wahr werden kann, in einer Sommerfreizeit von Jesus zu hören.

Albert Froese

Missionsleiter Bibel-Mission

* Name geändert



■ Online-Meeting mit Mitarbeitern

Corona-Krise – die Chance für die Mission!

Fokussiert auf das Wesentliche

Ohne Zweifel ist das vergangene Jahr ein besonderes Jahr gewesen. Ob es ein außergewöhnliches Jahr bleibt oder nur der Anfang einer außergewöhnlichen Zeit ist, werden wir in der Zukunft sehen. Krisen, Rückschläge und Leid sind nicht etwas, was wir uns herbeiwünschen oder worüber wir uns freuen, aber dennoch haben wir oft solche Erfahrungen als Zeiten der entscheidenden Veränderung, geistlichen Wachstums und guter Besserung erlebt. In solchen Lebensphasen werden wir immer vor die Wahl gestellt, uns darüber zu ärgern, uns dagegen aufzulehnen oder sogar mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu sabotieren. Wir können uns aber auch entscheiden und sagen: „Ich kann zwar die Umstände nicht ändern, aber die „Segeln“ kann ich so stellen, dass anstatt daran kaputt zu gehen, mein Leben richtig „Aufwind“ bekommt!

Bekanntlich sind Krisen ja immer besondere Chancen, so hat sich sowohl auf dem Missionsfeld wie auch in der Zentrale von To All Nations in Deutschland vieles verändert. Unverändert geblieben ist aber unser Auftrag und unser Ziel, Menschen aus allen Nationen zu segnen!

... und ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein! Und in dir sollen gesegnet werden alle Nationen der Erde!

1. Mose 12,2-3

Das, was Gott damals Abraham verheißen hatte, geht heute in Erfüllung. Wir dürfen Teil von Gottes Mission sein, den Segen Gottes allen Nationen bringen. Was für ein Privileg! Gott schreibt in unseren Tagen Geschichte und wir sind gespannt, was Gott noch alles vorbereitet hat.

Dankbar kann ich berichten, dass unsere 140 Langzeitmissionare, die mehr als 300 lokalen Mitarbeiter und die vielen Kurzzeitmitarbeiter ihre Strategien der Corona-Situation angepasst haben:

Fokussierter auf das Wesentliche. Ich habe den Eindruck, dass Nebensachen wieder mehr Nebensachen geworden sind und eine „jetzt erst recht“ Mentalität entwickelt worden ist. Gottes Herzensanliegen ist es, dass alle Menschen seine Liebe erfahren und sich zu ihm wenden. Wir erleben in vielen Ländern eine große Offenheit und ein Suchen nach Gott. Die Herausforderung der weltweiten Christenheit ist es, diese Chance zu nutzen, so wie Paulus schreibt:

„Nutzt die Gelegenheiten, die Gott euch gibt, denn wir leben in einer bösen Zeit.“ Epheser 5,16

Kreativer - mit neuen Möglichkeiten das gleiche Ziel erreichen. Wir sind ständig auf der Suche nach neuen und anderen Wegen das Evangelium

um bis ans Ende der Welt zu bringen. Nichts und niemand kann uns daran hindern. Wenn es so, wie wir es gewohnt sind, nicht mehr geht, dann suchen wir nach anderen Möglichkeiten. Und durch die Pandemie haben sich viele neue Türen geöffnet, wo wir den Menschen das Nötigste geben, verbunden mit dem Evangelium. Missionare bestätigen, dass einheimische Christen die Krise nutzen, um mehr evangelistisch und diakonisch aktiv zu werden.

Vernetzter – gemeinsam sind wir stärker als allein! Wir sind zusammengerückt. Wir sind vernetzter geworden. Trotz Homeoffice und Reisebeschränkungen sind wir durch die digitalen Möglichkeiten gefühlt viel mehr und enger im Kontakt als vorher. So haben wir jeden Morgen um 9 Uhr eine Online-Gebetszeit, an der Mitarbeiter aus der ganzen Welt teilnehmen.

Und dennoch, bei all dem Bemühen das Beste daraus zu machen, müssen wir feststellen, dass der Verlauf der Krise dynamisch ist und das, was gestern noch gut war, könnte heute nicht mehr gut sein. Die Besuche der Missionare auf dem Feld kann man nicht digital machen. Nach über einem Jahr ist es sehr notwendig, auch mal wieder vor Ort zu sein. Geistliche Gemeinschaft lässt sich dauerhaft auch nur begrenzt digital durchführen. Wir brauchen dringend mehr Gemeinschaft, um zu wachsen und um geistlich vital zu bleiben.

Waldemar Harder

Missionsleiter To All Nations



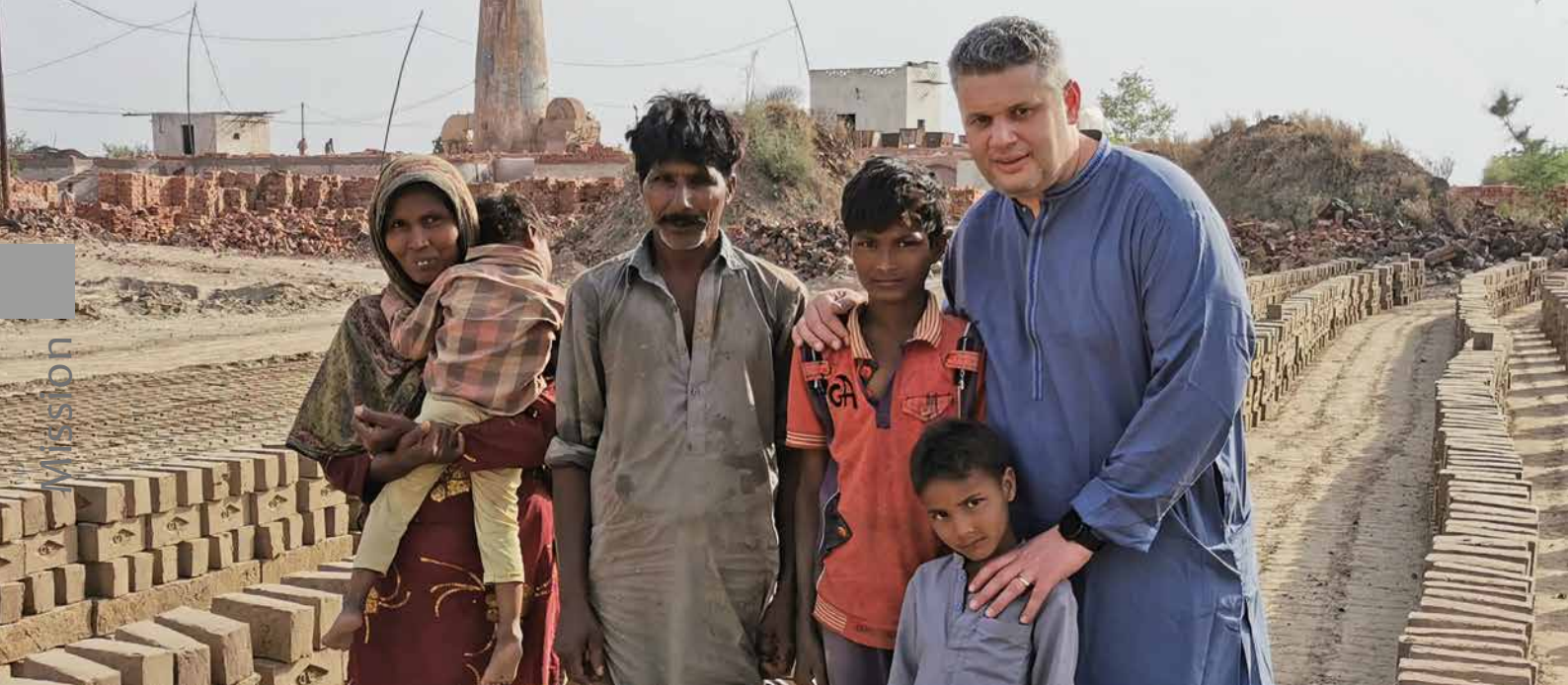
**TO ALL NATIONS
FREUNDESTAG**

mit Sponsorenlauf

4. September

ONLINE

tan.ngo/fr21



■ *Pakistanische Arbeiterfamilie in einer Ziegelfabrik*

Wenn Sie uns helfen wollen,

dann helfen Sie unseren Kindern!

Schon von weitem ist der Turm der Ziegelfabrik von Martinpur zu sehen. Die Lehmgrube, aus der das Material für die Ziegelsteine gewonnen wird, das staubige Feld, auf dem sie geformt und gestapelt werden und der Brennofen - das ist die Welt der Familien, die hier arbeiten, damit sie überleben. Viele von ihnen sind Christen, die in Pakistan als Minderheit und unterste Klasse der Bevölkerung kaum Arbeit finden können, um ihre Familien zu ernähren. Die Ziegelfabrik ist ihre einzige Chance, ihre Lebensgrundlage, und auch ihre große Tragödie. Um die Tagesnorm von 1000 Ziegelsteinen erfüllen und den Lohn von 7 Euro erhalten zu können, muss die ganze Familie mit-

klein auf kennen sie nichts anderes, als in der sengenden Hitze Lehm zu holen, Ziegel in Formen zu gießen und zu stapeln. Keines der Kinder kann je eine Schule besuchen. Als Analphabeten haben auch sie in ihrem späteren Leben keine Chance. Auch ihnen wird nur die Ziegelfabrik bleiben, um zu überleben. Sie sind die Sklaven des 21. Jahrhunderts, ist mein erster Gedanke, als wir im April vor Ort sind und einige Familien kennenlernen, die hier arbeiten. Wortkarg schufteten die Männer, ohne Pausen. Mit den beiden Jungen einer Familie kann ich kurz sprechen. Gedankenlos blicken sie in die Kamera, staubverklebt und ihrer Kindheit beraubt. Doch auch ihr zaghafte Lächeln nehme ich wahr, denn sie sind Kinder wie überall



■ *Ohne Bildung und ohne Zukunft schufteten auch Kinder von früh bis spät.*

auf der Welt - Kinder, die sich nach Freude sehnen und echte Hoffnung brauchen.

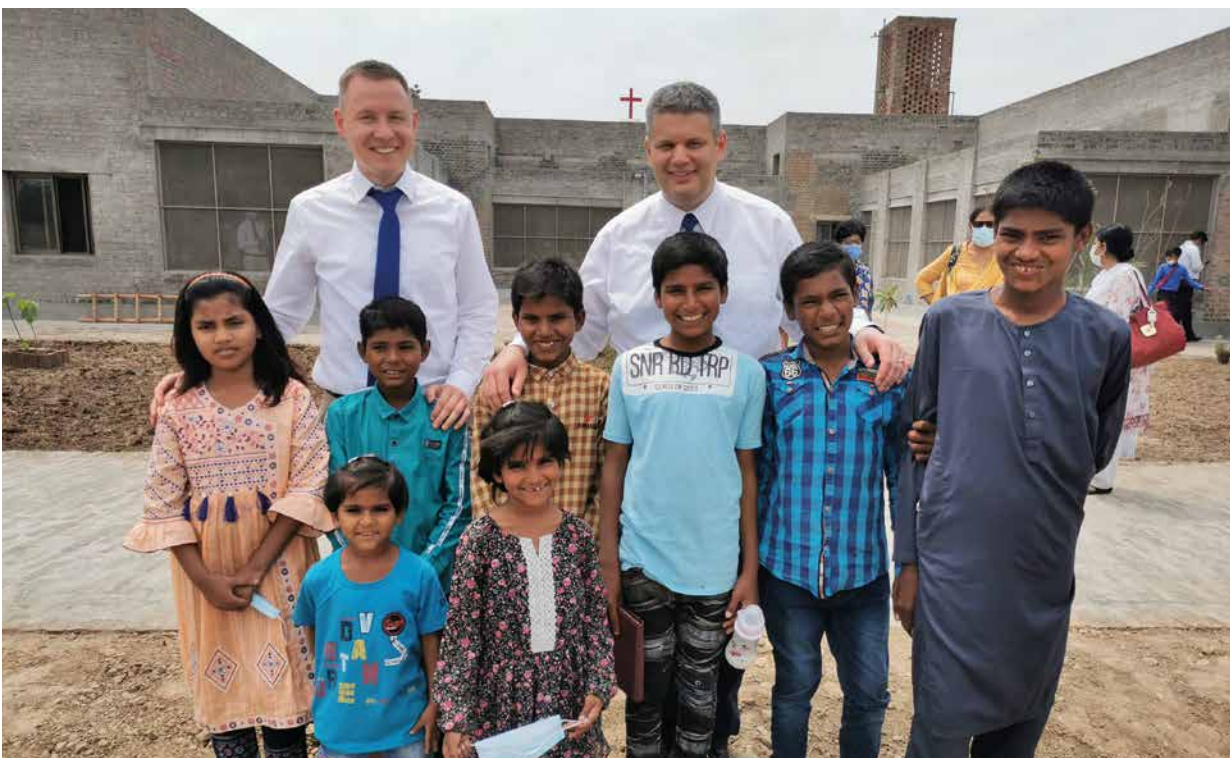
Damit diese Kinder Hilfe erhalten, hat das neue Hoffnungszentrum in Martinpur jetzt seinen Dienst aufgenommen. Kinder wie die Jungen von der Ziegelfabrik können hier versorgt werden, die Schule besuchen und damit eine Chance bekommen, den Kreislauf von Armut und Not zu durchbrechen. Die ersten fünf Jungen sind bereits eingezogen, liebevoll betreut von Missionar Eleazar Müller als Leiter des Hoffnungszentrums und treuen Mitarbeitern aus Martinpur. Es ist, als hätten diese Jungen ein neues Leben geschenkt bekommen. In ihren verarmten Familien hatte sich niemand um sie kümmern können. „Wenn Sie uns helfen wollen“, sagen uns viele Eltern, „dann helfen sie unseren Kindern!“ Sie sind dankbar, ihre Kinder ins Hoffnungszentrum geben zu können. Hier lernen die Kleinen grundlegende Dinge eines Tagesablaufs, von regelmäßigen Mahlzeiten über Körperpflege bis hin zum täglichen Schulbesuch und dem Erledigen der Hausaufgaben. Gemeinsam beginnen Kinder und Betreuer den Tag mit einer Andacht und Gebet, und gemeinsam wird jeder Tag im Gebet und im Dank beschlossen. In das

Leben dieser Kinder ist Freude eingekehrt, und ihr fröhliches Lachen bestimmt auch den Tag der feierlichen Einweihung des Hoffnungszentrums am 15. April 2021 - ein Fest für Kinder und Betreuer, aber auch ein starkes Zeugnis für das ganze Dorf, dass Gott die Not der Ärmsten und Schwachen sieht und durch Seine Kinder Hilfe sendet. Dafür hat Er auch Sie, liebe Freunde, gebraucht. Danke für all Ihre Gebete und Ihre Unterstützung für den Bau des Hoffnungszentrums! Insgesamt 30 Jungen können jetzt aufgenommen werden, und als nächste Schritte sind die Erweiterung des Zentrums, die Gestaltung der Außenanlagen und der Bau eines Spielplatzes geplant.

Danke, dass Sie für den Dienst des Hoffnungszentrums beten! Im islamischen Kontext Pakistans brauchen die Geschwister vor Ort jede Unterstützung im Gebet. Danke, dass Sie den Kindern von Martinpur eine Chance geben - auf ein Leben mit Zukunft, ein Leben in der lebendigen Hoffnung auf den lebendigen Gott.

Albert Froese

Missionsleiter Bibel-Mission



■ Hilfe und Hoffnung finden die ersten kleinen Bewohner im neuen Hoffnungszentrum.



Rastlos und erschöpft

Mein Zeugnis

Ich heiße Ella und bin 46 Jahre alt. Ich bin verheiratet. Mein Mann und ich haben eine 8-jährige Tochter.

Ich möchte etwas von meinem früheren Leben vor meinem Glauben an Jesus Christus erzählen und wie ich zum Glauben fand.

Ich komme aus einer nichtchristlichen Familie, wir sind 10 Geschwister. Jesus kannte ich gar nicht. Von Gott hatte ich schon mal etwas gehört, aber das war eher wie ein Märchen für mich. Meine Oma hatte ein geheimnisvolles Buch, später erfuhr ich, dass es eine Bibel war. Meine andere Oma ging in Kirgisien in eine Baptistengemeinde, in die ich ab und zu mitgenommen wurde, da war ich etwa 6-7 Jahre alt. Weil ich mich dort nicht wohl fühlte, ging ich gar nicht mehr hin. So wuchs ich in Kirgisien heran, bis ich 14 Jahre alt war. 1988 sind wir dann als Familie nach Deutschland ausgewandert.

Bald machte ich eine Ausbildung zur Friseurin. Man sollte geschminkt, gestylt und modebewusst erscheinen. Wir Mitarbeiterinnen waren eine lebendige Werbung für den Salon. Mir gefiel das Leben. Es gab Lob und Anerkennung, danach

strebte mein Herz. Ich habe mehrere Kurse besucht, um im Beruf noch besser zu werden. Das Geld wurde mehr, die Unterhaltung immer teurer. Auch die Ansprüche an mich selbst stiegen. So ging es etwa 12 Jahre lang.

Ich merkte, dass dieses Leben mich nicht für immer erfüllen konnte. Ich fühlte mich irgendwann immer leerer und leerer. Es war anstrengend geworden, immer gut auszusehen, gut gelaunt und perfekt zu sein. Ich begann, nach etwas anderem zu suchen, das mich erfüllen konnte und kam so auf den Sport. 2-3 mal in der Woche machte ich Sport, das erfüllte mich.

Mit 31 Jahren erlebte ich ein Schicksal, das mich ziemlich aus der Bahn warf. Ich hatte einen Tumor im Knochen. Nach der Entnahme der Probe wartete ich 12 Tage auf das Ergebnis. In diesen Tagen wandte ich mich an Gott: „Lass ihn bitte gutartig sein, ich werde dafür in die Kirche gehen.“ Mein Papa ging inzwischen in eine evangelisch-lutherische Kirche, da hörte ich ab und zu von Gott. Das Ergebnis der Untersuchungen war: Der Tumor war gutartig! Ich war überglücklich!

Nach der OP kam ich nach Hause, Gott hatte ich schon vergessen. Für ca. 5 Monate war ich in meinen Bewegungen eingeschränkt. Ich nahm mir vor, mich viel zu bewegen und viel Sport zu machen, sobald ich wieder gesund würde.

Mein Interesse an Disco, Feierlichkeiten usw. hatte ziemlich nachgelassen, denn Feiern machte mich müde und hinderte mich daran, intensiv Sport zu machen. Also ließ ich das Feiern weg. Ich traf mich mit Freunden, die auch sehr sportlich waren, wir machten Sport mit Adrenalin pur. Mein Körper verlangte immer mehr nach Sport, so dass ich meistens 3 mal täglich Sport machte. Wenn es mir an einem Tag nicht möglich war, Sport zu machen, wurde ich sehr unruhig, launisch und aggressiv. So sah ich zu, dass ich jeden Tag Sport machte und fand, dass es mich glücklich machte.

Das ging 3 Jahre lang. Es kam soweit, dass ich keine Zeit mehr für meine Freunde und Geschwister hatte. Ich wurde einsam. Meine Gedanken wurden negativer, meine Kolleginnen wurden nerviger, ich litt an Erschöpfung, mein Hormonhaushalt war durcheinander, litt an Schlafstörungen und Haarausfall. Die Arbeit erfüllte mich nicht mehr, sie störte nur noch. Ich litt an einer Sportsucht und kam da nicht mehr raus. Ich machte bis zum völligen Erschöpfungszustand weiter: Diagnose Burnout.

In dieser Zeit hat sich eine meiner Schwestern bekehrt und erzählte mir von Jesus. Ich sah Leben in ihr und Erfüllung. Das gefiel mir.

Eines Abends hatte ich wieder einen Wachzustand, wurde nicht müde. Ich nahm eine pflanzliche Schlaftablette, die mir von einer Kundin empfohlen worden war. Die Tablette war zu stark für

mich. Ich bekam Herzkreislaufprobleme und litt unter starken Angstzuständen. Ich hatte Angst um mein Leben. Da ich alleine lebte, konnte mir niemand helfen. Um 5 Uhr morgens ruft man auch niemanden an. Da habe ich an Jesus gedacht, von dem mir meine Schwester erzählt hatte. Er könnte mir vielleicht helfen. So rief ich zu Jesus: „Wenn es dich gibt, Jesus, so hilf mir bitte und ich werde in die Kirche gehen!“ Das habe ich mehrmals wiederholt. Irgendwann bin ich eingeschlafen. Als ich wach wurde, ging es mir sehr gut und ich fühlte mich ausgeschlafen. Ich konnte nur an Jesus und die Kirche denken. Ich musste weinen, was ich seit langem nicht mehr getan hatte. Da nahm ich ein dünnes Buch, das mir meine Schwester gegeben hatte und las es durch. Das Buch war wie für mich geschrieben: „Suche nach Sinn und Erfüllung des Lebens“. In dem Moment wusste ich: Ich will Jesus in meinem Leben haben. Ich fuhr zu meiner Schwägerin, die gläubig ist, und fragte sie, ob ich am Sonntag mit ihr in die Kirche gehen kann. Natürlich durfte ich mit.

Am Sonntag saß ich ganz vorne mit meinen Nichten und Neffen im Gottesdienst. Ich freute mich, dass ich es endlich geschafft hatte, in die Kirche zu gehen.

Da ich die Bibel gar nicht kannte, waren die Predigten sehr unverständlich für mich. Tage vergingen, und ich verstand immer mehr von der Bibel und von Jesus. Einige Monate später ließ ich mich taufen.

Freude, Friede und Freiheit kamen über mich. Ich wurde frei von der Sportsucht. Mein Leben war nicht mehr leer und wertlos, es hatte wieder einen Sinn.

Ella



Online ist besser als nichts

...diesen Satz habe ich in letzter Zeit öfter gehört. Ein bisschen verwundert er mich. Sind das tatsächlich die zwei letzten Optionen der Gemeinde Christi in Corona-Zeiten geworden: online, oder nichts? Sind das die letzten beiden Optionen für Beziehungen: online, oder nichts? Ich gebe zu, ich habe keine großen Probleme damit, davon auszugehen, dass auch online großartige und entscheidende Dinge passieren können. Schon immer bin ich mit meiner Familie und später auch eigenständig viel umgezogen und viele meiner tiefsten Freundschaften führe ich sowieso seit Jahren online. Selbst meinen Mann habe ich über Skype erst richtig kennen gelernt, bevor wir uns irgendwann einmal tatsächlich treffen konnten.

Während unseres Dienstes in Myanmar waren wir dankbar für Online-Predigten und Gottesdienste, die es uns ermöglicht haben, geistlichen Input in unserer Muttersprache zu bekommen. Um unser online (Gemeinde-) Leben, soll es mir an dieser Stelle allerdings gar nicht gehen. Vielmehr erschreckt es mich, dass viele Menschen sich in den letzten Monaten für das „Nichts“ entschieden haben.

Für manche kam der Einschnitt vielleicht sowieso ganz gelegen, andere sind zunächst unbemerkt und dann immer deutlicher ins „Nichts“ gerutscht. Wenn wir einen Blick in die Kirchengeschichte

werfen, wird jedoch deutlich: Idealbedingungen, wie wir sie noch bis 2020 in Deutschland hatten, sind eine absolute Ausnahme. Unser Glaube hat sich doch vor allem dadurch bewährt und weltweit verbreitet, dass er extrem anpassungsfähig und zeitlos ist. Dass Krisen kommen werden, wurde uns ja von Anfang an nicht verschwiegen (z.B. Johannes 16,33). Zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten der Welt sehen diese Krisen unterschiedlich aus. Von Naturkatastrophen über politische Krisen hin zu gezielter Christenverfolgung hat die Gemeinde Jesu bisher alles Mögliche überstanden und doch scheinen wir in Zeiten von Corona auf eine neue und etwas andere Probe gestellt zu werden: unser geistlicher Rhyth-



mus, an den wir uns doch so gewöhnt haben, der uns vertraut und bequem ist, scheint durcheinander gekommen zu sein und irgendwie stellt das uns auf den Kopf. Wir haben vielleicht verlernt,

was es bedeutet, Jüngerschaft nicht von etwas abhängig zu machen, was uns gegeben wird (sei es durch Gemeinschaft, von vorne, oder durch Veranstaltungen), sondern von dem, was wir

selbst geben, aus eigener Motivation, aus tiefstem Inneren für unseren Herrn. Jesus verspricht: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18,20). Das entspricht allen Coronaauflagen, die bisher verabschiedet wurden und doch merke ich in meinem Leben, dass ich mich bis vor Corona kaum mit ein oder zwei Personen in Jesu Namen versammelt habe. Das habe ich den Gottesdiensten, Konferenzen und Hauskreisen überlassen. Unter Freunde habe ich oft alles Mögliche außer mein geistliches Leben getragen. Es freut mich, dass Jesus mit dem Versprechen seiner Gegenwart schon die aller kleinste Einheit von zwei Personen zu Gemeinde erklärt. Unsere Alternative zum Bildschirm ist eben nicht „nichts“. Jeder stille Morgen, jedes Gespräch, jede Begegnung, jeder Spaziergang, jedes neue Buch sind eine Gelegenheit von uns aus, die Gegenwart Gottes zu suchen, Jüngerschaft zu leben und wieder neu zu lernen, dass Glaube etwas ist, das praktisch und aktiv gelebt und nicht konsumiert wird.

Als mein Mann und ich im März 2020 nach Myanmar ausgereist sind, wussten wir noch nicht, dass wir einen Großteil unserer Zeit nicht wie gehofft unter Menschen, sondern in unseren eigenen vier Wänden verbringen würden. Trotzdem waren wir uns sicher, dass Gott uns genau zu dieser Zeit dort haben wollte. Über Wochen verbrachten wir einen Tag der Woche mit Fasten, Gebet und Anbetung. Nur wir zwei, mit einer Gitarre, unseren Bibeln und leeren Seiten Papier, die wir nach und nach mit Gebeten und Visionen füllten. Erst war uns dieser Mini-Gottesdienst ein wenig befremdlich: Wir waren doch nicht nach Südostasien gezogen, um unter uns zu bleiben, doch dann fingen wir an, Frucht zu sehen. Jeden Abend gingen wir auf einen kleinen Spaziergang in der Nachbarschaft. Mit der Zeit trafen wir dabei immer dieselben Menschen. Nach einer Weile blieben wir zum Plaudern stehen. Irgendwann wurden daraus richtige Gespräche und als man sich zu Weihnachten wieder treffen durfte, ließ sich eine Familie sogar von uns zum Weihnachtsgottesdienst einladen. Wir verbrachten noch viele Abende vor ihrem Haus, bei Tee und frittiertem Tofu und bald nannten uns ihre Eltern ihre Kinder. Auch unsere Nachbarn sind uns ans Herz gewach-



sen. Erst waren es nur hier und da Gespräche über den Zaun, dann kamen sie auch einmal rüber und blieben zum Abendessen. Wir sprachen über den Glauben und durften sie in unsere Gebete miteinschließen. Als wir im März aufgrund der militärischen Machtübernahme und der zunehmenden Gewalt das Land unerwartet verlassen mussten, bekochten sie uns jeden Tag während wir unsere Sachen packten. Die Männer der Nachbarschaft hielten freiwillig auch vor unserem Haus Wache. Unsere Vermieterin teilte ihren Hund zum Bellen mit uns und die Familie vom Tee-Shop bot uns ihr Auto an. Wir sind uns sicher, dass wir ohne Corona unsere eigene Nachbarschaft und Umgebung vor lauter Geschäftigkeit übersehen hätten. Dafür, dass wir nur ein Jahr in diesem wunderbaren Land verbracht haben, können wir auf tiefere Beziehungen zurückschauen, als wir es je für möglich gehalten haben. Wir hatten Ruhe, wir hatten Routine, wir hatten keine andere Wahl, als immer dieselben Menschen zu sehen und ich muss sagen: Das war für uns ein großes Geschenk.

Natürlich vermisse auch ich vieles, was gerade nicht möglich ist, aber ich will mir auch vor Augen führen: Gott wohnt nicht in einem Gebäude, oder in einer Veranstaltung, oder in einer Gruppe. Er lebt in mir, in uns. Er kommt selten im Tosen, im Feuer, im Beben (1.Könige 19). Oft ist es ein leises Säuseln, das wir vor lauter Nebengeräuschen verpassen. Vielleicht haben wir Raum wie nie zuvor, Gott in unserem eigenen Leben und Sein zu begegnen und diese Zeit des „Zwangssabbats“ neu zu einer Zeit der Jüngerschaft und der Nachfolge zu erklären.

Judith Fast
MB Mission



Eine erstaunliche Bewegung

Weitgehend unbemerkt von der breiten Öffentlichkeit hat sich in den letzten fünf Jahrzehnten in Deutschland eine neue religiöse Kraft etabliert, die in der jüngsten Vergangenheit mehrfach Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen ist: die Freikirchen russlanddeutschen Ursprungs. Verschiedene Forschungen haben gezeigt, dass unter den 2,5 Millionen Russlanddeutschen, die in den letzten 50 Jahren aus der früheren Sowjetunion nach Deutschland zurückgekehrt sind, rund 200.000 evangelikal geprägte Christen sind. Aufgrund von kulturellen und theologischen Unterschieden haben sich nur wenige von ihnen bestehenden deutschen Gemeinden angeschlossen. Vielmehr gründeten sie in den letzten 50 Jahren rund 1.000 neue Gemeinden. Etwa 700 sind Freikirchen mit baptistisch-mennonitischer Prägung, weitere 130 sind Pfingstkirchen, und etwa 200 sind russlanddeutsche evangelisch-lutherische Brüdergemeinden. Diese russlanddeutschen Kirchen sind in eigenen Verbänden wie dem Bund evangelischer Freikirchen oder der Bruderschaft der Christengemeinden in Deutschland organisiert und halten Distanz zu deutschen Vereinigungen, weil sie diese als zu wenig bibelorientiert empfinden und auch

die kulturellen Unterschiede zwischen Russlanddeutschen und Einheimischen teilweise bis heute fortbestehen.

Die Gottesdienste der russlanddeutschen Aussiedlergemeinden sind gut besucht. Eine Umfrage unter evangelischen Kirchen und Freikirchen ergab, dass unter den 25 am besten besuchten evangelischen Gottesdiensten in Deutschland 15 freikirchliche Aussiedlergemeinden sind. Die Gemeinden haben überwiegend eine theologisch konservative Ausrichtung: Die Bibel gilt uneingeschränkt als Wort Gottes; die Inhalte des Apostolischen Glaubensbekenntnisses werden ohne Wenn und Aber bejaht; Jesus ist der einzige Weg zum Heil; Mission heißt Verkündigung des Evangeliums und Ruf zur Umkehr und zum Glauben an Jesus und nicht Dialog mit anderen Religionen; Ehe und Familie haben einen hohen Stellenwert.

Eine Analyse von Lehre und Leben der Aussiedlergemeinden zeigt sogleich ihre pietistisch/evangelikal-täuferische Verwurzelung. Würde man die deutsche Evangelikale Bewegung in ein Spektrum von rechts bis links einteilen, wobei rechts bedeuten würde: Glaube an die Irrtumslosigkeit der Bibel in allen ihren Aussagen, und links

bedeuten würde: Glaube, dass die Bibel nur hinsichtlich ihrer Lehre über den Weg zur Seligkeit irrtumslos ist, aber in historischen und naturwissenschaftlichen Fragen irren kann, dann sind die freikirchlichen Aussiedler auf jeden Fall am rechten Flügel einzuordnen.

Während sich das Wachstum der russlanddeutschen Gemeinden bis Mitte der neunziger Jahre atemberaubend schnell vollzog – der ständige Zuzug von Aussiedlern aus Osteuropa sowie missionarische Bemühungen unter Aussiedlern in Deutschland ließen die Gemeinden kräftig wachsen – haben sich die Wachstumszahlen inzwischen auf unter 3 Prozent jährlich eingependelt und die Gemeindeleiter arbeiten nun an der Konsolidierung ihrer Kirchen. Auch fällt beim Besuch von russlanddeutschen Gemeinden auf, dass sie sich in den letzten Jahren ausdifferenziert haben. Während früher alle Gemeinden theologisch sehr konservativ waren und die Trennung von der säkularen Welt stark betonten und es praktisch keine Ausnahmen dazu gab, hat sich das Bild in den letzten 20 Jahren geändert. Gegenwärtig lassen sich drei Typen von freikirchlichen Aussiedlergemeinden unterscheiden: Die Ultra-Konservativen tragen exklusive Züge und betonen weiterhin sehr stark die Trennung von der Mehrheitsgesellschaft und haben zusätzlich zur Bibel als Richtschnur für Glauben und Leben gewisse Gemeinderegeln eingeführt, die für ihren Alltag bestimmend sind (Verbot von Schmuck, Fernsehen, Internet, Kino, Alkohol usw.). Die Trennung von der Mehrheitsgesellschaft kann für die Ultra-Konservativen so weit gehen, dass sie als Gemeinden jede rechtliche Struktur verweigern. So hat es Fälle gegeben, dass es nach einer Neugründung einer russlanddeutschen Gemeinde zu einer Abspaltung kam, weil ein Teil der neugegründeten Gemeinde einen eingetragenen Verein gründen wollte; doch der andere Teil der Gemeinde lehnte dies ab und trennte sich. Hinter diesem Verhalten steht die Sorge, der deutsche Staat könnte sich, sobald man ein e. V. ist, in die Gemeindeangelegenheiten einmischen. In der früheren Sowjetunion nämlich hat man genau das erlebt. Registrierte Gemeinden standen unter der Aufsicht des kommunistischen Staates

und wurden in ihrem Wirken eingeschränkt. Daher gingen viele Gemeinden in den Untergrund. In Deutschland sind solche Verhältnisse zur Zeit nicht denkbar, doch die Furcht davor sitzt bei vor allem älteren Russlanddeutschen tief und deshalb verweigern sich manche von ihnen jeder rechtlichen Struktur. Auch ist für Ultra-Konservative ein starkes hierarchisches Denken kennzeichnend, das es dem Leiter des jeweiligen Verbandes erlaubt, wie ein Bischof in die Angelegenheiten der einzelnen Ortsgemeinden einzugreifen. Als ultra-konservativ gelten die Bruderschaft der Christengemeinden in Deutschland, die Vereinigung der EvangeliumsChristen-Baptistengemeinden, die Bruderschaft der EvangeliumsChristen-Baptisten und auch manche unabhängige Gemeinden.

Die Konservativen sind teilweise durch Abspaltung von den Ultra-Konservativen entstanden und haben sich in Verbänden wie dem Bund evangelischer Freikirchen organisiert. Sie konnten und wollten nicht akzeptieren, dass der Verbandsleiter Älteste von Ortsgemeinden ein- und absetzt; auch hatten sie erkannt, dass gewisse Gemeinderegeln (wie zum Beispiel ein generelles Alkoholverbot) sich nicht mit der Bibel begründen lassen und ein Internetverbot völlig weltfremd ist und nur der Heuchelei Vorschub leistet, denn kaum ein Beruf kommt heute ohne Internet aus. Die Konservativen zeichnen sich also nicht durch völlige Trennung von der Mehrheitsgesellschaft aus, sondern prüfen im Einzelfall anhand der Bibel, was zu tun und was zu lassen ist. Auch gibt es aus den Reihen der Konservativen einige Leiter, die in Gremien der deutschen Evangelikalen (z. B. in der Deutschen Evangelischen Allianz) mitarbeiten und dadurch signalisieren, dass sie durchaus den Anschluss an die deutsche evangelikale Bewegung suchen. Ihre Integration sowohl in die Gesellschaft wie auch in die evangelikale Bewegung kann als gelungen bezeichnet werden.

Als dritte Gruppe haben sich in den letzten Jahren die Progressiven etabliert. Sie gelten als assimiliert und haben teilweise das Aussiedlerspektrum ganz verlassen und sich hiesigen freikirchlichen Gemeindeverbänden angeschlossen. So gibt es eine Reihe von Aussiedlergemeinden, die zum

Bund Evangelisch-freikirchlicher Gemeinden (Baptisten- und Brüdergemeinden) gehören, andere haben sich im Laufe der letzten Jahre dem Bund Freier evangelischer Gemeinden angeschlossen. Einige sind aber auch verbandsfrei. Allen gemeinsam ist, dass sie nicht mehr als Ausiedlergemeinde erkannt werden möchten. Sie haben ihr Gemeindeleben dem der deutschen Gemeinden mit allen Vor- und Nachteilen weitgehend angepasst und befinden sich im evangelikalischen Mainstream, der dem Willowcreek-Modell folgt. Kennzeichnend dafür ist unter anderem, dass Gemeinden von angestellten und bezahlten Pastoren geleitet werden, in den Gottesdiensten moderne (oft charismatisch geprägte) Lobpreismusik gespielt wird, Gemeindezucht nur noch sehr zurückhaltend praktiziert wird und Frauen an der Gemeindeleitung sowie am Gottesdienst stärker beteiligt werden.

Dass die russlanddeutschen Freikirchen inzwischen insgesamt gut integriert sind, ist auch an ihrem gesellschaftlichen Engagement zu erkennen. Nachdem sie sich in den ersten Jahren nach

ihrer Ankunft in Deutschland eine neue Existenz aufgebaut und die ersten Gemeinden gegründet hatten, begannen sie bald, Kindergärten, Schulen, Reha-Einrichtungen, Missionswerke, eine Bibelschule und Freizeitheime zu gründen. So zählen z. B. die August-Hermann-Francke Schulen in Detmold und Lemgo mit über 2500 Schülern zu den größten Privatschulen in Deutschland und genießen einen exzellenten Ruf bei Christen wie Nichtchristen.

Ohne Zweifel stellen die Aussiedler eine Herausforderung für die deutsche Kirchenlandschaft dar. Ihre Treue zur Heiligen Schrift, ihre Leidensbereitschaft, Opferwilligkeit und ihre engagierte Mitarbeit in Gemeinde und Mission fordern deutsche Christen heraus, Gott wieder den ersten Platz in ihrem Leben und in ihren Gemeinden einzuräumen.

Dr. Friedhelm Jung

Dekan im Seminarprogramm am

Bibelseminar Bonn

Siemens, Daniel. Die Entrückung. Ein Blick in die Zukunft. O. O.: rigatio Stiftung 2021. 88 S. Pb: 7,95 Euro. ISBN: 978-3-95790-064-7.



Daniel Siemens ist langjähriger Pastor der Evangelischen Freikirche Köln. Sein besonderes Interessengebiet ist die biblische Eschatologie. Im vorliegenden Buch beschäftigt er sich mit der Frage der Entrückung der Gemeinde Jesu. Ausgehend von anderen in der Bibel berichteten Entrückungen (Henoah, Elia, Jesus), erklärt Siemens zunächst, was überhaupt eine Entrückung ist und wer bei der Entrückung der Gemeinde Jesu dabei sein wird. Dann erläutert er die vier verschiedenen Theorien, die es zum Zeitpunkt der Entrückung gibt: (1) es wird überhaupt keine Entrückung geben; (2) die Entrückung wird nach der siebenjährigen Trübsalszeit sein und mit der sichtbaren Wiederkunft Jesu zusammenfallen; (3) die Entrückung wird in der Mitte der Trübsalszeit, also 3,5 Jahre vor der Parusie Christi, sein, und (4) die Entrückung wird vor der Trübsalszeit stattfinden. Der Autor sieht zwar auch, dass es keine eindeutige Bibelstelle zum Zeitpunkt der Entrückung gibt. Gleichwohl ist er ein Verfechter von Position vier und untermauert seine Ansicht mit zwölf Argumenten, die für die Vor-Entrückungs-These sprechen. Im letzten Kapitel geht Siemens dann noch auf das Preisgericht ein und macht deutlich, dass alle wirklichen Christen zwar durch den Glauben an Jesus gerettet sind, dass sie aber dennoch ein Gericht („Preisgericht“) über sich werden ergehen lassen müssen: Gott wird jeden Christen nach seinen Werken beurteilen und Lohn bzw. Tadel verteilen.

Das Buch ist gut verständlich geschrieben, argumentiert nur mit der Bibel (und nicht mit Meinungen von Theologen) und fordert in jedem Kapitel den Leser auf, Bibelstellen nachzuschlagen und Fragen zu beantworten. Es eignet sich sowohl zum Selbststudium als auch für die Gruppenarbeit im Haus- oder Jugendkreis.

Friedhelm Jung, 53332 Bornheim



Rüsttag für Leitungsteams

Unter dem Motto „Mitarbeiter entdecken und fördern“ fand am 12. Juni 2021 in der Freievang. Credo Gemeinde in Bückeburg ein Rüsttag für die Leitungsteams des Runden Tisches statt. Dem Referenten Dr. Heinrich Klassen, Leiter des Bundes evangelischer Freikirchen und Pastor der MB Bielefeld, ging es darum, wertvolle Impulse für jeden Teilnehmer zu geben (unabhängig davon in welchem Dienst jemand gerade steht), um andere Mitarbeiter in der Gemeinde zu identifizieren und diese auch langfristig zu fördern. Ein wichtiger Aspekt war, dass dieser Findungsprozess im Gemeindealltag und in der Praxis umsetzbar ist.

Inhaltlich ging es, nur um ein paar Stichpunkte zu nennen, u.a. um Methoden und Entscheidungs-

prozesse für leitende Mitarbeiter, Teamleitung, Mindestanforderungen sowie Perspektivgespräche und Persönlichkeitsentwicklung.

„Es war sehr effektiv, praxisnah und hat einen großen Mehrwert gebracht“, so die Aussagen einiger Teilnehmer im Nachgang.

Gestaltet wurde der Tag mit kurzen Impulsvorträgen, Videoclips, Buchempfehlungen sowie Einzel- und Gruppenarbeiten.

Dietrich Warkentin

FECG Veltheim



Plane mit Gott!

Andacht

Wir Deutsche sind Weltmeister im Planen: Es gibt Stundenpläne, Wochenpläne, Monatspläne, Baupläne und Notfallpläne. Zugegeben: Bei Großbaustellen haben wir uns als Deutsche nicht gerade mit Ruhm bekleckert. Trotzdem sind wir gut darin, Dinge zu planen.

Ich plane sehr gerne und legen einen großen Wert darauf, dass alles weit im Voraus geplant wird und am Ende der Plan auch funktioniert.

Pläne verworfen

Als im März 2020 der erste Lockdown im Zuge der weltweiten Corona-Pandemie kam, wurde meine persönliche Planung und auch die Jahresplanung der gesamten Gemeinde ziemlich durcheinandergeworfen. Alle Pläne, die wir uns gemacht haben, funktionierten nicht im Lockdown. Die Veranstaltungen mussten abgesagt werden oder online stattfinden.

Als ich diese Situation persönlich reflektierte, kam mir ein Bibelabschnitt in den Kopf, in dem es um die richtige Haltung in Bezug auf Zukunftspläne geht.

Kaufleute vor 2000 Jahren

Auch vor 2000 Jahren, waren die Menschen sehr von ihren Plänen überzeugt. Zur Zeit des Apostels Jakobus lebten Christen, die mit ihrer Selbstsi-

cherheit negativ auffielen. Jakobus warnt sie im vierten Kapitel des Jakobusbriefes davor.

Wohlan nun, die ihr sagt: Heute oder morgen wollen wir in die oder die Stadt gehen und wollen ein Jahr dort zubringen und Handel treiben und Gewinn machen und wisst nicht, was morgen sein wird. Was ist euer Leben? Dunst seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet.

Jakobus 4,13 -14 (Luther 2017)

Diese Kaufleute, an die der Bibeltext gerichtet ist, sind gut im Planen. Sie suchen sich die richtigen Städte aus, planen den Zeitpunkt und die Länge ihrer Reise und beabsichtigen sich dort für eine Zeit niederzulassen und Gewinn zu machen. Die Kaufleute bildeten sich ein, dass sie alles können und alle ihre Pläne selbstverständlich aufgehen.

Wie stufst du dich selbst ein?

Wenn du ein typischer Erfolgsmensch bist, dann bist du auch gut im Planen:

- Du reagierst nicht, du agierst!
- Du arbeitest hart und hast dein Leben im Griff.
- Du planst nicht nur deine nächsten Wochen und Jahre, sondern hast auch einen Plan für deine Altersversorgung.

Bist du auch sehr überzeugt von deinen Plänen?

Gott hat nichts gegen gutes Planen. Es ist nur so, dass wir schnell stolz werden können auf das, was wir sind und können.

Warum ist die übertriebene Selbstsicherheit fehl am Platz?

Jakobus erinnert diese Kaufleute daran, dass sie vergänglich sind:

“Was ist euer Leben? Dunst seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet.”

Wir können zwar unsere Zukunft planen, aber nicht mit Selbstsicherheit sagen, was morgen passieren wird. Vielleicht stirbst du morgen bei einem Verkehrsunfall oder in Folge einer Krankheit oder Naturkatastrophe.

Wie sollte man denn planen?

Jakobus benennt nicht nur das Problem, sondern sagt wie man richtig planen soll:

Dagegen solltet ihr sagen: Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun.

Jakobus 4,15

Wir Menschen unterliegen zwei Begrenzungen:

1. Begrenzung durch den Tod

Wir stehen in der Gefahr zu leben und zu planen, als ob wir niemals sterben würden. Der Tod ist eine Begrenzung, die uns demütig machen sollte. Nein, wir werden nicht ewig, gesund und erfolgreich weiterleben können. Denk dran, der Tod kann schnell und unerwartet eintreten.

2. Begrenzung durch den Willen Gottes

Wir stehen in der Gefahr zu leben und zu planen, nach dem Motto, als ob es Gott nicht gäbe. Viele Dinge gelingen uns nicht, weil sie

nicht nach dem Willen Gottes sind. Wir sind also abhängig von seinem Willen und seiner Gnade.

Drei Tipps zum “Planen mit Gott”.

1. Tipp - Plane als Entwurf: (Planen mit Vorbehalt)

Wenn man für einen Chef oder Kunden arbeitet, ist es gewöhnlich so, dass man Entwürfe vorbereitet. Mach es genauso mit deinen Plänen. Denke nicht, dass alles in Stein gemeißelt ist und du dich nie irren kannst. Es kann sich noch vieles ändern.

2. Tipp - Plane im Gebet: Gib Gott deine Pläne im Gebet ab. Bitte ihn, dass er sie prüft.

3. Tipp - Rechne mit Gottes Eingreifen

Es gibt Leute, die nichts machen, aus Angst etwas falsch zu machen. Das ist falsch. Nur wenn du losgehst, kann Gott deine Schritte leiten. Mache dich auf dem Weg, aber sei auch bereit, dich von Gott korrigieren zu lassen. Du wirst erleben, dass manche deiner Pläne nicht aufgehen. Du wirst aber auch erleben, dass Gottes Plan immer aufgeht.

In alten Briefen findet man hier und da am Briefende folgende Abkürzung: “scJ” (sub conditione Jacobae). Auf Deutsch: “Unter der Bedingung des Jakobus”. Gläubige Menschen drückten in ihren Schriftstücken immer wieder die Abhängigkeit von Gott in Bezug auf den oben besprochenen Bibelvers aus.

Da wir heute kaum noch Briefe schreiben, schlage ich für die Kommunikation bei WhatsApp oder E-Mail folgendes Kürzel vor: sGw = so Gott will.

Gott segne Dich!

Heinrich Schneider
Gemeindepastor Heepen

Termine zum Vormerken

Seelsorgeseminar mit Hans Wölk

- 11. September 2021
- Online-Teilnahme möglich
- Mehr Infos: <http://beftg.de>

Mitarbeiter-Rüstwochenende

- 19.-21. November 2021
- Ort: Christliches Gästehaus Willingen
- Thema: Apologetik
- Referent: Michael Kotsch
- Mehr Infos & Anmeldung:
<http://beftg.de>